



„Jesus, geh voran, auf der Lebensbahn  
und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen.  
Führ uns an der Hand, bis ins Vaterland.“ (EG 391,1)

Liebe Gemeinde,

so wie wir gleich im Anschluss nach der Predigt singen werden, haben schon viele gesungen, seitdem dieses Lied im 18. Jahrhundert gedichtet worden ist. Das wünschen wir uns: „Jesus, geh vor mir her, leite mich durchs Leben.“

Jesus ist in seinem irdischen Leben allerdings nicht nur leichte und schöne Wege gegangen. Und die, die ihm folgten, wurden auch nicht nur verwöhnt. Mit Jesus geht es nicht nur über die Promenade und über den roten Teppich. Da geht es auch durch schwieriges Gelände. Und manchmal bläst einem der Wind so stark ins Gesicht, dass einem beinahe die Luft wegbleibt. Jesus hat die „Via Dolorosa“, den schmerzhaften Weg nicht gemieden...

Doch ein Leben, das zu viel Leid und Schmerzen und zu wenig Feste und Freuden hat, gefällt uns auch nicht. Wir protestieren dann und sind versucht, Gott die Gefolgschaft aufzukündigen. Die gegenwärtige Not steht oft groß vor Augen: die Krankheit, die Schmerzen, die Verzweiflung. Dabei vergessen wir schnell, was wir schon alles an Hilfen, Führungen und Wundern erlebt hatten. Wir vergessen für vergangene Hilfen zu danken und fangen dann an zu klagen und zu murren.

Genau so war das schon vor Jahrtausenden. Gerade haben sie noch Gottes Wunder und Hilfen erlebt. Doch schon bei der ersten Schwierigkeit wird Gott die Gefolgschaft aufgekündigt. So wird erzählt im 2. Buch Mose, dem Buch Exodus, im 16. Kapitel:

<sup>2</sup> Und es murkte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste.

<sup>3</sup> Und die Israeliten sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst...

<sup>11</sup> Und der Herr sprach zu Mose:

<sup>12</sup> Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innewerden, dass ich, der Herr, euer Gott bin.

<sup>13</sup> Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager.

<sup>14</sup> Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde.

<sup>15</sup> Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat.

<sup>16</sup> Das ist's aber, was der Herr geboten hat: Ein jeder sammle, so viel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.

<sup>17</sup> Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig.

<sup>18</sup> Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, so viel er zum Essen brauchte.

(Ex 16,2-3.11-18)

Gegen alle Erwartung hat Gott sein Volk aus der Knechtschaft befreit. Gegen alle Erwartung hat er sie vor den verfolgenden ägyptischen Streitwagen gerettet. Sie ziehen trockenen Fußes durchs Rote Meer hindurch. Und die nachjagenden Soldaten kommen in den zurückkehrenden Wassermassen um.

Mit Aarons Schwester Miriam stimmen die Geretteten ein Loblied an und preisen Gottes Macht. Einige Tage später erleben sie, wie Mose auf ihre Klagen hin bei Mara ungenießbares Wasser trinkbar macht. (Ex 15,22-26) Gott verspricht ihnen: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ Ich will dich heilen, dir helfen, ich lasse dich nicht im Stich.“

Doch nur wenige Tage später geschah dann das, was wir gerade gehört haben. Die letzten Vorräte sind aufgebraucht. Noch bevor der Hunger sie überfällt, kommt die Angst vor dem Verhungern. Wieder beginnt das Volk zu murren: Was soll jetzt nur werden? - Wären wir doch in Ägypten geblieben. Da hatten wir wenigstens noch was im Kochtopf.

Die Vorwürfe richten sich zunächst gegen Mose und Aaron: Ihr seid keine guten Führer, sondern ihr habt uns verführt. Indirekt gilt der Vorwurf aber eigentlich Gott. So wie manche Kritik und manche Vorwürfe, die kirchliche Mitarbeitende zu hören bekommen eigentlich an die Adresse Gottes gehen. Wenn etwas Gewohntes nicht mehr selbstverständlich da ist, wenn etwas Vertrautes wegfällt oder verändert wird, dann schaut man zurück, erinnert sich an früher und meint: Ja, früher war alles besser. Und über das Jetzt und Heute wird gemurrt und geklagt, als ginge es ums Ganze: Lieber zurücknach Ägypten oder gar tot sein, als hier in der Wüste leiden müssen...

Und was tut Gott? Wie reagiert er auf das Murren des Volkes, das ihm die Gefolgschaft aufkündigt? – Nein, er verstößt es nicht. Er lässt die Unzufriedenen erneut seine Hilfe erfahren, er lässt es wieder sein Eingreifen erleben. Er sagt: „Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden!“ (V.12)

Wieder erweist Gott sich, wie schon so oft, als treu und barmherzig. Ein Wachtelschwarm lässt sich dicht beim Lager nieder. Wenn diese Vögel nach langem Flug in großen Schaaren erschöpft landen, lassen sie sich leicht mit Händen greifen. Noch am selben Abend dampft die Geflügelsuppe in den Töpfen, zieht der Duft der gebratenen Wachteln durchs Lager derer, die gerade noch lieber gestorben wären.

Und am Morgen darauf entdecken sie noch etwas anderes: Rund, klein, süß liegt es vor dem Lager überall in der Wüste herum. Was ist das? fragen die Menschen. In ihrer Sprache heißt das: „Man-Hu?“ Daher hat das „Manna“ seinen späteren Namen bekommen. Sie riechen dran. Einer steckt so ein Teilchen in den Mund. Es ist süß und schmeckt gar nicht so übel. Ja, das kann man essen. Es ist nährstoffreich und macht satt. Noch heute sammeln es Beduinen zum Verzehr. Rechtzeitig und in ausreichendem Maß kommt Gottes Hilfe. Er gibt, was gebraucht wird. Umsonst.

Frage: Sind wir nicht auch schon durch die Gottes Hilfe beschämt worden? -

Es macht allerdings nicht viel Sinn, wenn ich Ihnen jetzt irgendeine Wunder- oder Heilungsgeschichte erzähle, die zwar „wirklich wahr“ ist, aber irgendjemand anderem widerfahren ist. Deshalb kurz, was ich selbst erlebt habe:

Einige von Ihnen wissen ja, dass ich vor etwa einem dreiviertel Jahr durch einen „ärztlichen Kunstfehler“ die Sehfähigkeit auf meinem linken Auge fast völlig verloren hatte. Die ersten Tage und Wochen nach der fatalen Augenbehandlung, bei der die Hornhaut meines linken Auges stark beschädigt worden war, waren für mich schier unerträglich. Wie aus dem Leben herausgefallen hatte ich mich gefühlt. Und es hat einige Zeit und mehrere Operationen gedauert, bis ich mich ins Leben zurückgekämpft hatte.

Jetzt ist es zwar noch immer nicht so wie es zuvor einmal gewesen ist. Meine Sehfähigkeit auf den linken Auge ist noch immer stark eingeschränkt. Die täglichen Aufwendungen mit künstlicher Linse, mit Augentropfen und verordneten Ruhepausen erinnern mich ständig an mein Manko, machen mich immer wieder auch depressiv...

Doch erstaunlicherweise fühle ich mich manchmal weniger eingeschränkt, machen mir die täglichen Aufwendungen weniger Mühe. Die Augenblicke, ja Stunden nehmen zu, in denen ich weniger daran denke, dass ich schlecht sehe. Ich kann und darf wieder Fahrrad- und Autofahren, bin einigermaßen arbeitsfähig und kann auch meine Freizeit und die Natur wieder einigermaßen genießen. Und vor allem: Mein Unmut und mein Zorn gegenüber den Verursachern meiner Einschränkung lösen sich mehr und mehr auf...

Oder anders und ganz allgemein gesagt:

So gnädig kann Gott sein! Er hilft - nicht, weil ich, weil wir es verdient hätten, sondern weil er treu und barmherzig ist. Er hat immer Möglichkeiten, Not zu lindern oder gar zu wenden, Hilfe zu schenken. Wir können und müssen Gott nicht das Wie vorschreiben, auch nicht das Wann seiner Hilfe. Aber wir können ihm zutrauen, dass er im rechten Maß und zur rechten Zeit die Hilfe schickt, die wir brauchen. Denn er ist treu!

Und dann ist noch eines gut und wichtig zu wissen: Das Manna lässt sich nicht auf Vorrat sammeln. Es ist zwar für jeden genug da, um satt zu werden. Aber es hält sich nicht bis zum nächsten Tag. So, als wollte Gott dem Volk eine Lektion in Sachen Glauben erteilen: Gebt euch mit dem zufrieden, was ihr heute habt. Auch morgen werde ich für euch sorgen. Darauf könnt ihr euch verlassen!

Sorgt euch nicht um das, was Morgen wird! Auch Morgen werde ich da sein. „Sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen! Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat“, (Mt 6,34) sagt Jesus.

Gott, der die Fluten des Roten Meeres teilte, der den Tod besiegt hat, der Leben schenkt, - der gibt das, was heute nötig ist.

In den Wüsten-Zeiten unseres Lebens gibt es eben auch Hunger- und Durststrecken durchzustehen. Aber wir brauchen nicht in Angst und Sorgen versinken, sondern können für die erfahrene Hilfe danken. Darauf ist Verlass: Der Herr wird auch in der gegenwärtigen Not helfen... Und beim Warten helfen Beten und Singen:

„Solls uns hart ergehn, lass uns feste stehn  
und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen,  
denn durch Trübsal hier, geht der Weg zu dir.“ (EG 391,2)

So der zweite Vers, den wir jetzt singen werden...

Amen.